

streckt sich von 350 auf 900 m; der eigentliche Flecken liegt auf 620 m. Es gibt Post, Telegraph und Telefon am Ort, Arzt und Apotheke, aber das nächste Krankenhaus ist erst zu Benevent, 70 km entfernt.

Die Verbindung mit der Außenwelt ist schlecht: die nächste Eisenbahnstation liegt 40 km entfernt. Nur eine einzige fahrbare Straße zieht sich durch die verlorene Einsamkeit. Aber sie berührt die Ortschaft nicht direkt, sondern führt nur an den Grenzen der Gemeindegemarkung vorbei. Im übrigen gelangt man nur auf fast ungangbaren, elenden Rillen ins Weite. An Verkehrsmitteln existieren ein Postomnibus, einige Geschäfts- und Privatautos und eine Anzahl Motorräder. Es gibt keine Industrie am Orte, nur einen begrenzten Kleinhandel und ein dürftiges Handwerk. So müßte man die Wirtschaftsform als ländlich, bäuerlich bezeichnen, wenn sich diese Kategorien von unseren deutschen Verhältnissen auf die süditalienischen übertragen ließen. Der Boden ist arm, die Anbaumethoden primitiv, Dreiviertel der Gemarkung sind in der Hand von sechs oder sieben Eigentümern. Die kleinbäuerlichen Besitzer, die vor 200 Jahren neben dem einzigen Großbesitz, dem Rittergut, noch die Mehrzahl der Bürger ausmachten, sind heute auf einige Dutzend zusammengeschmolzen. Das übrige sind Pächter verschiedener Größen und Rangklassen und Landarbeiter. Das jährliche Einkommen dieser letzten übersteigt kaum 30 bis 50000 Lire (100 Lire = 70—80 Pfg.) und einen Zentner Korn. Während großer Teile des Jahres herrscht bittere Arbeitslosigkeit. Das Dorf ist übervölkert, die Abwanderung gering, weil für ungeschulte Arbeitskräfte draußen wenig Aussichten bestehen.

Seit etwa hundert Jahren wurden keine neuen Häuser mehr gebaut, während die Bevölkerung ständig zugenommen hat. Was an Bauten vorhanden ist, zerfällt und kann die Menge der Bewohner nicht fassen. Wenn junge Leute heiraten wollen, so fragen sie nicht wie bei uns nach einem eigenen Häuschen oder einer eigenen Wohnung, nicht einmal nach einem eigenen Zimmer. Sie müssen die Hochzeit bisweilen verschieben, weil sie nicht einmal mehr eine Ecke in einem von vielen bewohnten Raume finden, wo sie ihre Betten aufstellen könnten. Wer außerhalb des Dorfes auf dem freien Felde wohnt, ist eher noch schlechter daran: elende Hütten und Strohschuppen umfassen meist in einem einzigen, dazu noch finsternen Raum zugleich Stall, Scheune, Wohn- und Schlafgemach und Küche. Wenn schon im Flecken selbst nur in 700 von 1200 Wohnungen elektrisches Licht angetroffen wird, so fehlt es in den zerstreuten Gehöften und Weilern der Campagna vollständig.

Unbeschreiblich sind die hygienischen Zustände; dabei ist die Ernährung nicht nur einfach, sondern kärglich. Natürlich begünstigt das Seuchen und Infektionen. Aber nur wenige sind so gut gestellt, daß sie im Krankheitsfall den Arzt rufen können, und wenn der Arzt gekommen ist, fehlt das Geld für die Apotheke. Deswegen ist ein Kranker für die Familie meist eine fast unerträgliche Last.

Kinderarbeit ist allgemein und der Schulbesuch schlecht. Zwanzig Prozent der Kinder gehen überhaupt nicht zur Schule, und sechzig Prozent absolvieren nur einen Teil der vorgeschriebenen Volksschulklassen.

Die Folge des allgemeinen Notstandes ist ein Kampf aller gegen alle. Zwar wollen Regierung und Parteien dem Schlimmsten abhelfen, aber bis heute ist doch verhältnismäßig wenig geschehen, und nur die fast naturhafte Gläubigkeit dieser Enterbten hat es bisher verhindert, daß der Kommunismus billige Triumphe feierte. Ob es immer so bleiben wird? Was Jahrhunderte gesündigt haben, kann allerdings in einer Generation nicht einfach umgeschaffen werden.

Bevölkerung der UdSSR. Nach den *Etudes Soviétiques* (Juni 1954) beträgt die Sterblichkeitsziffer in der Sowjetunion heute 8,9 ‰. Das bedeutet gegenüber 1938

einen starken Rückgang. Damals betrug sie 18 ‰, 1940 stieg sie auf 20 ‰. Während des Krieges scheint sie zwischen 25 ‰ bis 30 ‰ betragen zu haben, da sie 1947 noch auf der Höhe von 25 ‰ stand. Das Sinken der Sterblichkeit ist vor allem auf zwei Faktoren zurückzuführen, einmal auf das starke Anwachsen der Bevölkerung, das etwa 25 ‰ beträgt, was im Jahr mindestens 3 Millionen ausmacht. Andererseits nimmt die Sterblichkeit mit den Verbesserungen der sanitären und sozialen Einrichtungen ab. Und hier geschieht zweifellos manches Gute in der Sowjetunion. Der Russe, der heute geboren wird, darf ein Durchschnittsalter von 60 Jahren erwarten.

In diesem Zusammenhang interessiert eine Angabe über die Zahl der Bevölkerung der Sowjetunion, die Prof. Zaitoff vom Institut zur Erforschung der Geschichte und Kultur der UdSSR, München, auf Grund sorgfältiger Berechnungen und Schätzungen macht. Danach beläuft sich die heutige Sowjetbevölkerung auf etwa 213—214 Millionen Menschen. Ein Zwanzigstel dieser Zahl hat Rußland im vergangenen Krieg an Opfern zu beklagen gehabt. 3 Millionen sind gefallen, 1,5 Millionen sind in Kriegsgefangenschaft gestorben, 400 000 Ostarbeiter sind in Deutschland gestorben, 2,1 Millionen sind in den besetzten Gebieten gestorben. Das sind insgesamt 7 Millionen Menschen. Dazu kommen noch rund 4,6 Millionen Menschen, die auf der Flucht oder durch Kriegseinwirkung umkamen. 11,6 Millionen Tote! In allen Verhandlungen mit Rußland dürfte man diese Zahlen nicht vergessen. Manches in dem oft seltsamen russischen Verhalten wird sich von daher leichter erklären lassen.

Umschau

Dante und die Neuzeit

Die Grenzen zwischen Mittelalter und Renaissance verwischen sich immer mehr. Viele Züge, die man vor nicht allzu langer Zeit noch als typisch nachmittelalterlich und neuzeitlich ausgegeben hatte, wurden inzwischen bereits für das Hochmittelalter nachgewiesen. Die Geisteswelt des heiligen Thomas von Aquin hat noch vorwiegend mittelalterliche Züge, und Dantes „Göttliche Komödie“ erscheint als das dichterische Gegenstück der Summa Theologica. Und doch — welch ein Abstand zwischen den beiden in ihrem Weltbild! Dantes Werk scheint zur einen Hälfte beim englischen Lehrer zu stehen, zur anderen bei dem Staufer Friedrich II. Freilich die reifste Schaffenszeit des Dichters liegt bereits jenseits der Jahrhundertwende im Trecento, das die Krise auf der breiten Bühne der Kultur und Politik offenkundig werden läßt.

In einem Buche, das sich nicht nur durch feine Ironie und Witz, sondern

auch durch gründliche Gelehrsamkeit auszeichnet: „Dante und die Philosophie“,¹ hat Etienne Gilson darauf hingewiesen, daß der berühmte Florentiner Dante Alighieri eine Staatstheorie vertritt, welche die mittelalterliche Einheit sprengt. „Unter dem Druck von Dantes politischer Leidenschaft ist die Einheit der vom Papst geführten Christenheit . . . plötzlich mitten durchgebrochen.“²

Dantes politische Auffassung hängt eng mit dem zusammen, was er über das Verhältnis von Philosophie und Theologie, Natur und Übernatur, Wissen und Offenbarung denkt. Als Hauptquellen hierfür bieten sich sein „Gastmahl“ und seine „Monarchia“ dar. Beide fallen ins erste Fünftel des 14. Jahrhunderts. Für Dante gibt es zwei letzte Ziele des Menschen, entsprechend dem Doppelcharakter seiner Natur. Er ist zusammengesetzt aus Leib und Seele,

¹ Etienne Gilson, „Dante und die Philosophie“, Freiburg 1953, Herder.

² a. a. O. S. 246.